

Das Behalten der ersten drei Nummern bedingt das Abonnement.

Jung Juda.
Beitschrift für unsere Jugend

X. Jahrgang.
Prag, 6 August 1909.
(19. Ab 5669.)
Nr. 16.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**

Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stod.

Kalendarium.

Samstag, den 7. August עקב

Inhalt des Wochenabschnittes:

Erinnerungen an die Wunder und Zeichen, die der Ewige Israels wegen getan hat. Seinen Geboten soll es immer eingedenk sein. Moses erzählt weiter von den Gesetztafeln, von Abrahams Tod und Einsetzung seines Nachfolgers Eleasar im Hohenpriesteramte. Von den Leviten. Verheißungen für den Fall als Israel die göttlichen Gebote befolgen wird.

Samstag, den 14. August ראה

Inhalt des Wochenabschnittes:

Weitere Ermahnungen. Segen für den Gehorjam verheißen, Strafe für die Verweigerung desselben angedroht. Die Verleitung zum Götzendienst wird mit schweren Strafen geahndet. Aufzählung der Tiere, deren Fleisch nicht genossen werden darf. Nur von solchen Tieren die wiederkauen und gespaltene Hufe haben, darf das Fleisch gegessen werden. — Armengesetze, die lautere Menschenliebe atmen. Die drei Wallfahrtsfeste Pessach, Schebuoth und Sukkoth.

Dienstag, den 17. August א' ראש חדש אלול

Mittwoch, den 18. August ב' ראש חדש אלול

Inhalt: —————

Sabbath-Lichter. — Leben. — Todfeinde. — Sprüche. — Neue Reittiere (mit Illustration). — Niederlassung der Juden in Holland. — Eine Sonnenuhr (mit Illustration). — Einohr (Fortsetzung). — Der Roßkäfer. — Blanderete. — Rätsel. — Übersetzungsaufgabe u. Auflösungen.

Richtige Rätselaufösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauslöser, die gleichzeitig Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

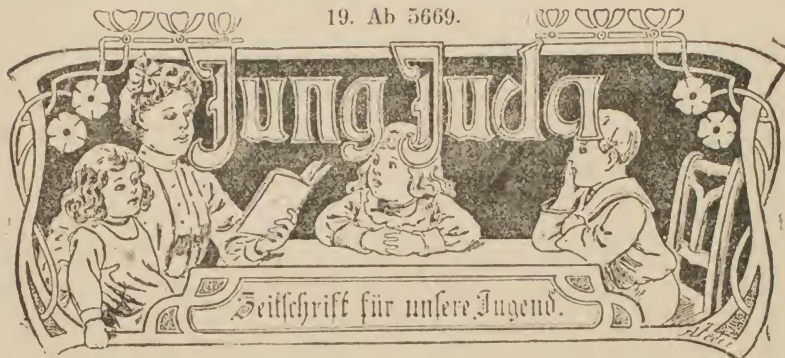
Agram: Milja Weiß*. — **Baden bei Wien:** Geschwister Hofmann. — **Berlin:** Felix und Otto Galt; Erika Kleinmann*; Eli Munk; Josef Reinzelt* stud. gymn. — **Biebrich a. Rh.:** Heinrich Sulzbacher, Quintaner. — **Breslau:** Juliane und Theodor Spiegel. — **Buczacz:** Josef Rosenmann. — **Dolanitz:** Viktor Ehrlich*. — **Franzensbad:** Klara Feigl aus Wien. — **Hamburg:** Leodegar Jung; Mizzi Lederer*. — **Maricubad:** Lotte Baum. — **Nadworna:** Josef Burzdyn. — **Pilsen:** Hermann Kohn*; Marta und Olga Lederer; Viktor Stein. — **Prag:** Steffi und Paula Bect; Erna Eisner*; Paul Freund stud. real.; Betty Kurz; Alex und Sally Kraus*; Herma und Frieda Lederer; Edith Löwy stud. real. Sally Pic; Bruno Pic stud. gymn.; Selma Steiner; Richard und Ida Wiener*. — **Nieszwow:** Karl Bucker*. — **Triest:** Artur und Richard Lang aus Wien. — **Tepi:** Antschi Lappe.t. — **Wallenstein:** Frieda und Therese Jürnberg*. — **Wien I.:** Anny Kleiner; Ernst und Pepi Rosenberg; II.: Emil Fint*; Karl Kohn stud. gymn.; V.: Richard Reiniger; VII.: Erwin und Oly Stein*; IX.: Marta, Willy und Oskar Zeiteles, Adele Schid; XV.: Erwin Pollak*; XX.: Heinz und Nelly Fischl.

Den ersten Preis erhielt **Hermann Kohn in Pilsen.**

Die Namen der übrigen Auslöser, deren Arbeiten einen zweiten Preis erhielten, sind halbfett gedruckt.

Prag, 6. August 1909.

19. Ab 5669.



Bezugspreise: mit Postzusendung 5 K jährlich, 2.50 K halbjährlich. —
 Deutschland 5 Mk. jährlich, 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährlich.
 — Balkanstaaten 6 Fres. jährlich. — Einzelnummern 20 h. — Redaktion und
 Administration: Prag, Stefanegasse 630, II. Stock. — Manuskripte werden nicht
 zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenanzeige gestattet.
 Postsparkassa-Konto 52.712.

Sabbath=Lichter.

Die Sonne streift der Bäume Wipfel,
 Vergoldet noch der Berge Gipfel —
 Und dennoch blinkt schon licht und helle
 Ein Lichterpaar in Abins Zelle.

O Abin, armer Zimmermann,
 Du zündest wohl zu balde an!
 Zum Sabbathgruß in frommer Sitte
 Erhellet er die stille Hütte,

Sobald sich lange Schatten zeigen,
 Die Sänger schweigen zwischen Zweigen. —
 Das sah ein Mann, als reich bekannt
 Und Weiser, den man Huna nennt'.

Er sah es oft und dachte bieder,
 Es spiegelt Licht im Licht sich wieder,
 Zwei Größen, reich an Geist, entstammen
 Dem Heim, wo diese Lichter flammen.

Was Huna währte, das geschah
Durch Meister *) Idai und Chia,
Die Söhne Abins, Thora-Leuchten,
Die Jüngerer Geistesnahrung reichten;

Und — was sie lehrten, die Geliebten,
Sie selber treulich liebten, übten. —
Rab Hunas **) Worte täuschten nicht,
„Gebot ist Leuchte, Lehre Licht!“

E. Königsberg.



Leben.

כִּי לֹא עַל-הַלֶּחֶם לִבְדּוֹ יִחְיֶה הָאָדָם.

„Nicht des Brotes wegen allein lebt der Mensch“, so spricht Gott der Ewige.

(V. B. Mos., 8. Kap., 3. V.)

Küßt dich der Morgensonne Strahl
Zu neuem Leben wach
Und glänzt azuren über dir
Des Himmels weites Dach,
Und siehst du weben rings umher
Der Sonne gold'nen Schein,
So wisse: Nicht ums liebe Brot
Lebt hier der Mensch allein.

Und wenn die Sonne untertaucht
Und glühend Abendrot
Und Ruhe, Frieden Einzug hält
Nach Tages Müh und Not,
Dann frage dich, ob du verdient
An diesem Tag dein Sein,
Dann wisse: Nicht ums liebe Brot
Lebt hier der Mensch allein.

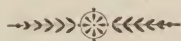
Dem Juden glüh' das Ideal,
Der Nächstenliebe Hort,
Die Liebe für das Vaterland,
Die Lieb' zum Gotteswort!

*) Schulhaupt in Surra (um 4180). — **) Erzfürst (um 4110).

Die heil'ge Lehre wird dir stets
Kraft, Mut und Sieg verleih'n.
Drun wisse: Nicht um's liebe Brot
Lebt hier der Mensch allein.

Der uns vom Tiere unterschied
Durch Gang, durch Sinneskraft,
Der wollte, daß der rege Geist
Stets neue Worte schafft:
Wenn Arbeit rege sich entfacht,
Erstirbt der Stunde Pein,
Bewußt: Nicht um das liebe Brot
Lebt hier der Mensch allein.

Blick rückwärts, Sprosse Judas! Sieh':
In deiner Väter Tun
Nie findest du ein müßiges
Genießen, träges Ruh'n,
Nur Arbeit, frohe Tat fürs Volk
Es raunt aus ihren Reih'n
Dir mahnend zu: Nicht um sein Brot
Lebt hier der Mensch allein. W.



Godfeinde.

Eine böse Kindergeschichte von H. K.

Es ist eine alte Erfahrung, daß Kinder sich nichts aufzwingen lassen — besonders keine Freundschaften. Doktor Hallers schulichster Wunsch war es, daß sein Söhnchen Benno sich mit dem Sohne einer benachbarten Familie befreunden möchte. Dieser hatte einen großen Garten zur Verfügung, in dem die Eltern ihren Sohn, der sich den nichts weniger als schmeichelhaften, aber ehrlich verdienten Beinamen „Clamor“*) erworben hatte, gern herumtollen gesehen. Benno sträubte sich mit Händen und Füßen gegen Ludwig und dessen ganze Familie. Ludwigs Eltern waren Russen und Benno behauptete, als er das erstmal mit Zwangspaß der Gesellschaft des kleinen Nachbarn zum „Kaffee“ überliefert worden war, die Mutter des Ludwig sähe so russisch aus, daß er beinahe

*) Das Geräusch.

die Treppe hinuntergefallen wäre — eine Behauptung, die nicht verfehlte, ungläubiges Erstaunen bei allen Anwesenden hervorzurufen. Benno kam überhaupt in jeder Beziehung mißgestimmt und vom Verlaufe der geselligen Freuden sichtlich unbefriedigt von Ludwig zurück und erklärte auf näheres Befragen nach seinem neuen Umgang, derselbe wäre ekelig und ihm wäre übel geworden. „Was tut er denn?“ fragte die Mutter entrüstet. Aber Benno beharrte bei seiner abgegebenen Versicherung. „Er ist eben ekelig,“ und er gab als näheren Grund dafür an, daß Ludwig „Bidi“ genannt wurde.

„Aber Benno! Dafür kann er doch nicht!“ meinte die Mutter begütigend.

„O ja!“ erwiderte Benno verächtlich; „ein Quintaner und läßt sich „Bidi“ nennen! Mich sollte mal einer so rufen, dem würde ich's aber geben!“

Die ganze Familie erklärte dies aber für keinen sichhaltigen Grund zur Uebellei und forderte deutlichere Beweise, die auch nur darin bestanden, daß Ludwig gesagt hätte: „Wollen wir „hübsch“ mit meinem Baukasten spielen?“, was Benno „widerlich“ fand, und dann, zu der orts- und landesüblichen Zerstreuung des gegenseitigen Prügelns aufgefordert, sanft bemerkt hätte: „Pfiu, du schlägst?“, was dem Unternehmen neun Zehntel seines sonstigen Reizes benahm.

Seit diesem einen, erzwungenen Kaffeestündchen befahden sich die beiden Jünglinge aufs ingrimmigste. Der gesittete Ludwig erwies sich allerdings als Memme, der nur in den äußersten Nothfällen wieder schlug und sich für gewöhnlich mit lautem Geschrei und der Drohung: „Ich sage es meinem Papa!“ verteidigte — eine Ausdrucksweise, die Bennos Haß gegen den Gegner aufs neue entflammten. Ludwig schoß ferner mit dem Blasrohr auf Bennos Kaninchen, und obwohl er nie traf, so behauptete Benno doch, die Kaninchen wären ganz elend vor Angst und das eine hätte schon ein umgeklapptes Ohr, was als Symptom äußerster Nervosität zu gelten schien.

Aber als wirklicher Grund zur Blutrache konnte es nun aufgefakt werden, daß der Hund der Nachbarsfamilie, ein zänkischer, braun und weiß gefleckter Kuroki, den Stammvater der ganzen Kaninchenbande, vor den Augen des entsehten Besitzers zu Tode biß. Benno sah gerade, mit einer lateinischen Strafarbeit beschäftigt, am offenen Parterrefenster, als sich das tragische Ereignis am Hofe zutrug, und sprang mit einem gellenden Schreckens- und Schmerzensschrei zum Fenster hinaus — aber zu spät, der würdige Kaninchenbed lag schon steif und entseelt im Hofe und selbst Bennos Versuch, ihn an Salmiakgeist riechen

zu lassen, vermochte das Leben nicht zurückzurufen. Benno, von Wut und Jammer zerrissen, stürzte mit erstickendem Schluchzen und Fluchen hinter dem Missetäter „Kuroki“ her, ergriff in genauer Befolgung des Sprichwortes: „Womit man sündigt, damit wird man gestraft!“, in rasendem Zorn den toten Kaninchenbod und prügelte mit ihm, laut heulend, den Mörder. Das allgemeine Bedauern der Fami iz erhielt so einen etwas heiteren Beigeschmack. Als unmittelbar nach dem traurigen Ereignis Ludwig, der Besitzer des „Kuroki“, unbefangen und glatt gestimmt mit einem Auftrage an den Hausherrn den Hof betrat, müssen wir zu unserer Betrübniß eingestehen, daß Benno sich so weit hinreißen ließ, den „Umgang“ mit „Rhinozeros“ zu titulieren und ihn gegen jedes Völker- und Gastrecht so auf die Nase zu hauen, daß er Nasenbluten bekam.

Nun nahm die Sache eine furchtbare Wendung. Ludwigs Vater, in seinen heiligsten Gefühlen gekränkt, beschwerte sich bei Bennos Eltern über den „rohen Knaben“ und verlangte entsprechende Genugtuung. Diese hatte nicht allein in einer Tracht Prügel zu bestehen, die als selbstverständlich vorausgesetzt wurde, sondern auch in einer Abbitte bei Ludwigs Vater.

Drei Tage und drei Nächte heulte Benno ob dieser Zumutung, und zwar dergestalt, daß sein Kopf zur Größe eines mäßigen Schulglobus anschwell, und machte sogar den Versuch, seinen Bleisoldaten die Farbe abzulecken und sich auf diese originelle Art ums Leben zu bringen, ehe er „abbitten“ würde.

Die Bleisoldaten erwißen sich aber als echt färbig und Benno wurde vom Vater an der Hand vorgeführt, um jeden Fluchtversuch abzuschneiden, was die Sache noch viel peinlicher machte. Im Nachbarhause mußte er an Eidesstatt versichern, er würde „es nicht wieder tun“.

Ludwigs Vater benahm sich übrigens ganz nett und faßte ein unverständliches Brummen seitens des Uebeltäters als vollständige Entschuldigung auf, so daß die Väter wenigstens mit der Versicherung gegenseitiger Hochachtung voneinander schieden.

Zwischen den Söhnen war infolge dieser Zusammenkunft für die nächste Zeit Urfehde geschworen und die gegenseitigen Familien fanden sich darein, daß es wenigstens nicht täglich zu Prüiteln und Schlägen kam.

Aber siehe da! Plötzlich nahmen die Beziehungen zwischen den beiden Jünglingen eine neue Wendung. Man sah sie zu allgemeiner Ueberraschung friedlich miteinander aus der Schule kommen; man erlebte es, daß Benno mit eigener Selbstüberwindung der unaussprechlich großen Versuchung widerstand, den Ludwig in einen „lodenden“, überfüllten Kinnstein zu „bugsieren“.

ja Benno rückte sogar mit dem Anliegen ins Treffen, sich Ludwig am Samstag zum Kaffee einladen zu dürfen.

Mit verwundertem Kopfschütteln wurde diesem Wunsche entsprochen und Ludwig, dessen Mut gewachsen zu sein schien, kam mit aner kennenswerter Seelenruhe in die Höhle des Löwen. Nicht ohne Besorgnis wurden die beiden Todfeinde für den Nachmittag der Kinderstube überliefert, mit den versöhnlichen Attributen einer Düte Pfeffernüsse und eines Hammer- und Glodenspieles. Aber alles lief friedlich ab, kein Geheul unterbrach die Sabbathstille und Ludwig trabte, die Taschen dick geschwollen von gewonnenen Pfeffernüssen, in gehobener Stimmung nach Hause.

Die so plötzlich entstandene Freundschaft war anscheinend sogar von Dauer, denn in den nächsten vierzehn Tagen lautete die Antwort auf die Frage: „Wo steht denn Ludwig?“ immer: „Er ist daneben!“ — eine kurze Bezeichnung des Nachbargrundstückes.

Nachdem die neuerblühte Neigung im Familientreise eine Zeitlang mit scheuer Hochachtung behandelt und mit keinem Worte erwähnt wurde, konnte die Mutter es eines Tages nicht unterlassen, beim Mittagessen die Frage zu stellen: „Benno, wie kommt es denn, daß du auf einmal mit Ludwig so befreundet bist? Vor drei Wochen konntest du ihn doch noch nicht ausstehen!“

Benno senkte errötend den Blick und murmelte etwas von „er ist ganz nett!“ in sich hinein. Schon wollte man sich bei dieser harmlosen Aufklärung beruhigen, als Ernst, der ältere Bruder, mit verächtlichem Achselzucken bemerkte: „Ach was, nett! Seit gestern hab' ich's heraus, warum Benno jetzt ewig beim Ludwig sitzt! In dessen Garten sind jetzt die Himbeeren reif, darum verträgt sich der Benno auf einmal mit ihm!“

„Ach, so!“ sagte der Vater gedehnt, „na, dann wird wohl die Freundschaft gerade so lange aushalten, wie die Himbeeren am Strauche.“



Sprüche der Lebensweisheit.

Spruchwörter sind verlässliche Wegweiser und Führer durch die tiefverschlungenen Pfade des irdischen Lebens.

Das unverdiente Lob schmeckt süß — der verdiente Tadel aber bitter.

Neue Reittiere.

In der Zeit, wo wir auf eine Reise mittels Luftballons denken dürfen, scheint es auf den ersten Blick nicht angebracht, von einer neuen Tiergattung zu sprechen, die sich zum Reiten abrichten läßt. Gleichwohl bleiben die natürlichen Beförderungsmittel des Gehens und Reitens immer noch bestehen und sind dem Menschen unentbehrlich.



Das Lama hat sich der Zähmung lange nicht unterwerfen wollen, allein der Wille des Menschen hat es trotzdem zustande gebracht, es nicht allein zu zähmen, sondern es auch zum Reiten tauglich zu machen. In jenen Gegenden, wo es heimisch ist, wird es nunmehr auch zum Reiten benützt und es bewährt sich darin ganz vortrefflich. Unser Bild stellt eine Gruppe Lama-reiter dar, welche sich ganz stattlich ausnimmt. Die Bewohner der neuen Welt haben damit einen neuen Erfolg zu verzeichnen.



Niederlassung der Juden in Holland.

Nach Dr. David Cassel.

Die Geschichte der Juden in Holland nimmt ihren Anfang von der Zeit, da das Reich des glaubenswütigen Spanien abgeschüttelt war. Die zahlreichen, besonders im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts sich mehrenden Auswanderungen spanischer und portugiesischer Marrannen nach Holland, geben belehrende und erschütternde Kunde über die Schicksale der unter hartem Glaubensdrucke lebenden, auf der Pyrenäischen Halbinsel zurückgebliebenen Juden, über den Kampf der Glaubensfestigkeit gegen den Fanatismus, der Anhänglichkeit an die Lehre der Väter gegen die Befehrungswut unbarmherziger Mönche. Die Einwanderungen in Holland beginnen erst fast ein Jahrhundert, nachdem man angefangen hatte, das Judentum in Spanien zu ächten. Während Italien, die Türkei, Nordafrika die Vertriebenen selbst oder deren Kinder aufnahmen, gehörten die in Holland Eingewanderten schon einer dritten, vierten oder ferneren Generation an, hatten vom ganzen Inhalte des Judentums nur die Tradition, daß ihre Ahnen einst dem Judentum angehört, gerettet, und diese Tradition allein genügte, um die Besseren, Gebildeteren und Gewissenhafteren zur Aufgabe der erlangten Stellung, des Vermögens und sonstiger Lebensgüter zu veranlassen, um den gefährlichen Weg zum Wiedereintritte in die Religion der Väter einzuschlagen; gefährlich, weil er ebensowohl auf den Scheiterhaufen oder in ewiges Gefängnis führen konnte. Die Schicksale derjenigen, denen es gelungen, die hunderttägigen Wächter und Späher der Inquisition zu täuschen, sind nicht ohne romantisches Interesse, jedenfalls dazu angetan, den Hintergrund spannender, ergreifender Erzählungen zu bilden. — Daß die befreiten Niederlande im 16. und 17. Jahrhundert den verfolgten Juden eine Zufluchtstätte wurden; daß sie allein unter allen christlichen Staaten Europas sich durch die berücksichtigten Beschränkungen und Quälereien, die man Judenordnungen nannte, nicht erniedrigten, haben sie nicht zu bereuen gehabt. An dem Wohlstand und der ausgebreiteten Handelstätigkeit, durch welche Holland in den Vordergrund trat, wird man den jüdischen Bewohnern einen wesentlichen Anteil nicht absprechen dürfen.

Die lebhaften Handelsbeziehungen zwischen Spanien und den Niederlanden mögen wohl schon früh den Marannen die Aussicht, in diesem Lande eine Zuflucht zu finden, nahe gelegt haben und ebenso darf vermutet werden, daß die weise und gebildete Statthalterin Margarete die etwa gegen die Scheinchristen erlassenen Edikte nicht in ihrer ganzen Strenge in Ausführung gebracht habe. Die Einführung der Inquisition in den Niederlanden vernichtete jede Spur des Judentums daselbst, hatte aber den Abfall des Landes von dem spanischen Szepter zur Folge. — Samuel Ballache, marokkanischer Konsul in den Niederlanden, machte schon um 1590 dem Magistrat zu Middelburg den Vorschlag, Juden aufzunehmen, und wenn er auch nicht augenblicklich gegen die Unduldsamkeit der reformierten Prediger durchdringen konnte, so fanden doch bald Auswanderer aus Spanien und Portugal Aufnahme in Amsterdam. Um die genannte Zeit schickte sich die Portugiesin Mayor Rodriguez mit ihrem Manne Gaspar Lopez Homem und ihren Kindern zur Auswanderung an. Der eine Sohn Manuel und die eine Tochter Maria schifften sich mit ihrem Oheim Miguel Lopez nach Holland ein. Das Schiff war unterwegs von den Engländern gekapert; die durch wunderbare Schönheit ausgezeichnete Maria wurde in London der Königin Elisabeth vorgestellt und von derselben freundlich aufgenommen. Aber unter Ablehnung aller ehrenvollen Anträge bat sie nur um die Erlaubnis, ihre Reise nach Holland fortsetzen zu dürfen, und kam glücklich mit ihren Begleitern nach Amsterdam, wo auch bald ihre Mutter mit den übrigen Verwandten anlangte. Ihr Bruder Antonio Lopez, welcher den Namen David Abendana annahm, wurde später Hofagent des Königs von Spanien.

Im Jahre 1594 wurden zwei mit Auswanderern nach Holland beladene Schiffe durch widrige Winde nach Emden verschlagen, wo schon Juden wohnten. Der Führer der Auswanderer, der an einer hebräischen Inschrift über einem Hause die Anwesenheit von Juden gewährte, gab sich dem Bewohner des Hauses, Moses Uri (Phöbus) Levi, zu erkennen und bat, ihn und seine Begleiter in rituell vorgeschriebener Weise in das Judentum aufzunehmen. Moses Phöbus gab ihnen den Rat, sich nach Amsterdam zu begeben, wohin er nachkommen wollte, da er in Emden sich nicht getraute, die Marannen ins Judentum aufzunehmen. In der That verlegte Moses Phöbus mit seinem Sohne Ahron seinen Wohnsitz nach Amsterdam, wurde Rabbiner der dortigen jungen Gemeinde, sein Sohn Ahron deren Vorbeter! Die kleine Gemeinde wuchs durch neue Zuzüge, so daß sie am Anfang des 17. Jahrhunderts schon aus 400 Fa-

milien bestand. Moses Phöbus und sein Sohn sollen gegen 2500 Marannen durch die Beschneidung in das Judentum aufgenommen haben. Das eigentümliche Gebaren der neuen Ankömmlinge und die scheue Zurückgezogenheit derselben erregten bei dem Magistrat von Amsterdam den Verdacht, daß man geheime Papisten aufgenommen habe. Moses Phöbus und sein Sohn wurden gefänglich eingezogen, wußten sich aber leicht zu rechtfertigen und wiesen auf die großen Vorteile hin, welche der Stadt durch den Zuzug von so vielen reichen und intelligenten Fremden erwachsen mußte. Auch ein plötzlicher Ueberfall bei den am Versöhnungstage zum Gottesdienst versammelten Juden überzeugte die Herren, daß die Juden keine Kreuze und andere, zum katholischen Gottesdienste erforderlichen Requisiten, sondern nur Tora-Rollen und hebräische Gebetbücher hatten. Bald erhoben sich Synagogen (Bet Jakob, Neve Schalom); auch der Erwerb eines eigenen Begräbnisplatzes auf dem Judenkerfer Felde, ungefähr eine Meile von Amsterdam, wurde gestattet. Neben dieser portugiesischen Gemeinde, welche sich durch Wohlstand und Bildung auszeichnete, bildete sich bald eine deutsche Gemeinde, welche hauptsächlich durch Flüchtlinge aus Polen vor der Kosadenverfolgung Zuzug erhielt.

Eine Sonnenuhr

in Taschenformat, deren Abbildung wir bringen, wird jetzt in Paris allgemein verwendet. Sie läßt sich natürlich nur bei Tag, wenn die Sonne scheint, gebrauchen, dagegen wird sie nie



aufgezogen. Sie wird, will man die Zeit wissen, flach gelegt, damit der Kompaß, der darin ist, funktionieren kann. Ein kleines Stahlstäbchen wird mittels einer Schraube senkrecht zur Fläche der Uhr aufgestellt und der Schatten desselben fällt auf die im Bilde licht angezeichnete Hälfte des Zifferblattes, wo er genau die Tagesstunde bezeichnet. Sie wird aus Aluminium verfertigt und ist daher sehr leicht; sie kostet 1 Fr. Es ist im ganzen ein interessantes Spielzeug, das zum Nachdenken anregt.

Einohr.

Von Ida Böck.

(Fortsetzung.)

Ja, und das war doch auch unausstehlich, daß der ältere Bruder ihn bis an die Türe begleitete und nach dem Unterricht dort schon auf ihn wartete. Bei der Schulstubentür sogar, das war doch lächerlich. Ein großer dicker Junge, der schon das dritte Jahr in der ersten Klasse saß, hatte schon am dritten Tage seine Bemerkung darüber gemacht. Ganz heimlich. Doch am fünften, als der Lehrer ihn einen gedankenlosen Dummkopf genannt hatte und Arthur sich zur Beantwortung der gestellten Frage meldete, sagte er während der Pause ziemlich laut: „Da macht sich der Schenk so wichtig und dann fürchtet er sich, allein über die Treppe zu gehen. Wenn ich so aufpassen wollt, dann könnt ich auch alles wissen. Aber das steht mir nicht dafür!“ Artur sah ihn erstaunt an. Solch ein spottender Ton war ihm fremd. Auf dem Heimwege sagte er lächelnd zu Egon: „Denke dir mal der Hans Müller meint, du holst mich deshalb ab, weil ich Furcht habe, allein zu gehen.“ Und er drückte des Bruders Hand fest an sich. Sie hatten einander so lieb. Egon sah ernst vor sich hin. Er dachte: „Der Hans Müller sei ein ausgelassener Junge, wenn er keine Ruhe geben wird, prügle ich ihn tüchtig durch.“ In der ersten Klasse, die auch von Mädchen besucht wurde, saß gleich neben dem Fenster ein kleines schüchternes Kind mit langem lockigem Haar, dessen schönes Blond jedem gefiel. Jemand hatte einst im Scherze gesagt: „Ella, schenk mir doch eine Locke!“ Da war sie ganz bestürzt mit den Händen in die Höf gefahren und hatte sich zur Mutter geflüchtet. Seitdem ärgerte man sie immer damit, bald aus Dummheit, bald aus Roheit oder auch nur in der Absicht, sich darüber zu unterhalten, wie das Kind erschrak und ängstlich davon lief oder sich zu verbergen suchte oder gar zu weinen begann. Dies hatte nun jemand in die Schule gebracht und eines Tages, da die Kinder gerade einen Augenblick allein waren, rief einer der Knaben hinüber: „Ella Holz, du heute habe ich meine scharfe Schere mitgebracht. Dann mußt du mir eine Locke geben, ich suche mir die schönste aus und schneide sie ab.“ Ella wurde ganz blaß. Sie fuhr sich mit den Händchen über das Haar und rief: „Nein, du wirst mir nichts abschneiden!“ Er hielt die geschlossene Hand empor. „Nein, nein!“ schrie wieder das Mädchen. Die meisten lachten: „Ja, ja!“ Artur sah betroffen von einem zum anderen. Er fühlte die Qual des armen Mäd-

chens und begriff nicht, weshalb man es noch auslachte. „Fürchte doch nicht, Ella Holz, sie machen sich ja nur einen Spaß,“ rief Artur treuherzig, während er vor Aufregung rot wurde. Er war im Eifer auf die Bank gestiegen. Da kam der Herr Lehrer herein. „Ei, der Schenk! Hältst du eine Predigt da oben?“ Artur sprang erschreckt hinab. Er öffnete schon den Mund, um eine Entschuldigung zu sagen, setzte sich aber doch lieber schweigend nieder. „Ach, Egon, sind die Buben schlecht! Wenn du doch gehört hättest, wie sie der Holz, siehst du, dem blonden Mädchen dort drüben, Angst einjagten,“ bemerkte Artur, als er an des Bruders Arm die Schule verließ. Er seufzte tief auf. Es bereitete ihm schweren Kummer und ging ihm nicht aus dem Kopfe, daß der Lehrer ihn heute ermahnt hatte. Er nahm sich vor, stets ruhig bleiben zu wollen und sich um nichts zu bekümmern. Aber als die Knaben, Hans Müller voran, dem stillen Bruno Folkert in brutaler Weise vorzeigten, wie sein Vater gestern auf der Gasse im Kausche getorkelt habe und mit heiserer Stimme das Lied sangen, das sie von ihm gehört hatten, da rief er: „Sieh doch nicht auf sie, Bruno, und höre gar nicht zu! Du bist doch viel artiger als sie und sie sollen sich schämen!“ „Wir schämen uns schon, wir schämen uns schon!“ höhnte Hans Müller und flüsterte seinem Nachbar etwas zu. Der hob die Hand und sagte: „Ella Holz, was ist denn heute mit der Locke? Siehst du die kleine Schere?“ Artur stöhnte fast. So weh tat es ihm, dieses häßliche Betrügen dulden zu müssen. „Was habet ihr davon, wenn ihr jemand ängstigt? Lasset sie doch in Frieden!“ „Der Artur Schenk predigt schon wieder!“ lachte ein Junge. „Er predigt, er predigt!“ riefen andere. „Was gibts denn?“ fragte das Fräulein in der Türe. Sie betrachtete die erregten Gesichter. „Was hat's denn gegeben, Artur?“ „Sie sind so böse! Bald ärgern sie die Ella Holz damit, daß sie ihr einreden, sie müsse ihnen Locken geben, bald wieder...“ Er kämpfte mit den Tränen. „Und das kränkt dich so sehr, mein Junge? Lasse sie doch! Bleibe ihnen fern.“ Sie fuhr ihm lieb über den Arm und wandte sich dann zu dem Mädchen: „Ella, sie neiden dir einfach dein Haar. Wirfst doch nicht so dumm sein, zu glauben, daß sie dir auch nur eines nehmen dürfen? Das wollte ich sehen!“ „Egon, es tut mir doch leid, daß ich in die Schule gegangen bin, ich muß so oft traurig sein,“ sagte Artur auf dem Heimweg. „Sie haben dir doch nichts getan?“ brauste Egon auf. „Mir, mir? Nein!“ entgegnete Artur erstaunt. Es war ihm bis jetzt noch nicht

eingefallen, daß die ungezogenen Kinder sich auch gegen ihn wenden könnten.

Bald darauf mußte Egon das Zimmer hüten. Am ersten Tage merkten gleich einige, aber es wagte niemand etwas zu sagen. Am zweiten begannen sie leise Bemerkungen zu machen, und als Artur am dritten allein kam, sagte Hans Müller in seiner unverschämten Frechheit: „Du, Schenk, dein Bruder ist wohl gestorben, daß du jetzt schon ohne ihn marschierst?“ Artur wurde erst rot, dann blaß und stammelte: „Du, du, wie kannst du nur so sprechen?!“ „Wo ist er denn?“ fragte der kleine Fritz mit gehauchter Freundschaft. „Er ist ein wenig unwohl,“ gab Artur aufrichtig zurück. „Hat er sich vielleicht auch das eine Ohr erkältet so wie du?“ wollte der andere wissen. „Ach nein. Der Hals schmerzt ihm bloß,“ meinte Artur ahnungslos und begab sich auf seinen Platz. „Ist dein Ohr schon gewachsen?“ „Das geht langsam damit. Ohne Verband darf ich noch immer nicht gehen,“ versetzte der Knabe traurig. Er nahm seine Zibel vor und wollte nochmals wiederholen. Hans Müller zog einige Knaben beiseite. Der Herr Lehrer stand ja auf dem Korridor und plauderte. Da konnte man schon etwas wagen.

(Fortsetzung folgt.)



Der Roßkäfer.

Eine Fabel von J. Fried.

An einem schönen Junimorgen erblickten einige Roßkäfer zugleich mit einigen Rosenkäfern das Licht der Welt. Sie flogen eine Weile in den warmen Sonnenstrahlen hin und her, bis sie Hunger bekamen. „Was werden wir tun, um unseren Hunger zu stillen?“ sprachen sie, „wir müssen Nahrung suchen.“ Sie flogen so lange, bis sie zu einem Garten kamen, in welchem die Königinnen der Blumen in voller Blüte standen und mit ihren lieblichen Düften die ganze Luft erfüllten. „Da wollen wir uns niederlassen,“ riefen die Rosenkäfer entzückt aus. „Da werden wir im Genusse schwelgen.“ Sie flogen auf die Rosen und ließen sich den süßen, duftenden Saft derselben schmecken. Die Roßkäfer folgten ihrem Beispiele, aber nach kurzer Zeit riefen sie den Rosenkäfern zu: „Pfei, wie abscheulich das schmeckt. Wie könnet ihr das für gut finden?“ In diesem Augenblicke aber brachte ihnen der Wind vom nahen Hofe die

Ausdünnung des Misthaufens, der sich dort befand. Sofort verließen sie die Rosen und flogen auf den Misthaufen. „Das ist köstliche Labung,“ riefen sie aus. „Unsere Brüder die Rosenkäufer, verstehen nicht, was gut ist. Wir müssen uns von ihnen trennen und unsere eigene Wege gehen.“

So mancher hat sich fest entschlossen,
Dem Guten, Edlen sich zu weih'n;
Doch hat's ihn bald verdrossen,
Ihn kann das Schlechte nur erfreu'n.



Jung Judas Plaudereien.

(Briefkasten für die Kleinen.)

Elisa Steiner in W. Katakomben sind unterirdische, in Felsen gehauene Begräbnisstätten. Die Katakomben Aegyptens finden sich noch erhalten an der libyschen Bergkette, die bedeutendsten sind die sogenannten Königsgräber bei Theben. Die römischen und andere italienische Königsgräber zeigen schmale und ungleiche Gänge (Krypten), sowie auch vielfach verschiedene Niveaus (sprich: Nivoh, gleich wagrechte Ebene) die gleiche Höhe, nämlich drei bis fünf Stockwerke übereinander. Die römischen Juden begruben ihre Toten in Katakomben. Die Pariser Katakomben sind ursprüngliche Steinbrüche gewesen, welche schon seit römischer Zeit Kalksteine als Baumaterial lieferten und sich unter einen großen Teil der Stadt hinzogen. Erst 1786 wurden die auf eingegangenen Friedhöfen ausgegrabenen Gebeine in die unterirdischen Gänge der Steinbrüche geschafft, welche danach den Namen Katakomben erhielten. Seit 1810 wurden die Gebeine und Schädel geordnet und an den Wänden befestigt, auch Kapellen aus den Knochen errichtet.

Ruth Löw. Hg.: Das Wort „Nebich“ deckt den Begriff des Bedauerns. Ein Bedauernswerter ist ein „Nebich“. Sein Ursprung kommt von dem einst gebräuchlichen „Nie bei euch“, was soviel bedeutet als: es möge euch das oder jenes Mißgeschick nicht zustoßen. Ihr sollt davor behütet werden. Nie soll es bei euch vorkommen.

Serm. Lustig, Wien. Den Verstorbenen zu Grabe geleiten und in die Gruft senken zu helfen, wird nach dem Talmud als edle Tat angesehen, deshalb soll man jede Beschäftigung, sogar das Studium der Thora unterlassen, um diese Pflicht zu erfüllen.



בִּי שְׁאַל־נָא לַיָּמִים רִאשֹׁנִים אֲשֶׁר־הָיוּ לְפָנֶיךָ
 לְמִן־הַיּוֹם אֲשֶׁר בָּרָא אֱלֹהִים אָדָם עַל־הָאָרֶץ וּלְמִקְצֵה
 הַשָּׁמַיִם וְעַד־קֵצָה הַשָּׁמַיִם הַגָּדוֹל הַזֶּה
 אוֹ הַנִּשְׁמָע כִּמְהֵרָה: הַשָּׁמַע עִם קוֹל אֱלֹהִים מִדְּבַר
 מִתּוֹךְ־דָּאָשׁ בְּאֲשֶׁר־שָׁמַעְתָּ אֹתָהּ וַיַּחֲ.

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 15 lautet:

Wieviel Monate hat ein Jahr? — 12.

Und wie heißen diese? — Nisan, Ijar, Siwan, Tamus,
 Ab, Elul, Tischri, Marcheswan, Kislew, Teves, Schebat, Adar.

Rätsel=Auflösungen.

Anfangs waren 8 Männer und 4 Frauen,
 später waren 10 Männer und 5 Frauen.

בית Ölbaum בית Haus

übereinander — untereinander.

עִי — עִס — עִיֶּס.



Silbenrätzel:

Die ersten zwei erwähle zum Muster dir,
 Dann wirst du glücklich sein auf Erden hier,
 In Eintracht und in Frieden wirst du leben
 Und reicher Überfluß wird dich umgeben.
 Die letzten drei die sind geschmückt
 Mit Kron' und Purpurkleid,
 Und jeder sich vor ihnen bückt,
 Gehorchend ihrem Wink' jederzeit.
 Das Ganze wohnt in einem kleinen Haus,
 Da gehen tausend Diener ein und aus.
 Und fehlet auch die Krone und das Purpurkleid,
 So gibt's doch keinen Herrscher weit und breit,
 Dem seine Untertanen wären so ergeben,
 Zu opfern jederzeit für ihn ihr Leben.

Wenn man bei einer zweiziffrigen Zahl in die Mitte eine Null setzt, erhält man eine Zahl, die sechsmal so groß ist als die ursprüngliche. Welches ist diese Zahl?

Braucht man die R, wird man gesund;
 Die S zu ist oft sehr lang und bunt.
 Die M ein Fluß, ich tu dir's kund;
 Verfolg' die Sp kommt auf den Grund.

B	B	B	D
E	E	E	E
I	K	O	O
R	R	R	R

1. Ha ußgrät
2. Ein Fluß
3. Gewächs
4. Drei

Die Handelsschule Wertheimer

versendet ihren Jahresbericht, aus welchem klar zu ersehen ist, daß dieses Institut unter die besten und größten der Monarchie eingereiht zu werden verdient. Alle Zweige der Handelswissenschaft werden darin aufs gründlichste gelernt, deshalb die große Frequenz. Außer in obligaten wird in 12 Lehrfächern unobligat unterrichtet. 28 ganze und 5 halbe Freiplätze wurden erteilt, deren Besetzung die Behörden vornehmen. Bei den wiederholten Inspektionen fanden die Leistungen der Lehrer wie der Schüler rüchhaltlose Anerkennung. Den Absolventen wurden durchgehends gute Posten zugewiesen. Von Banken und anderen Geldinstituten liefen zahlreiche direkte Aufträge ein, welche mit Schülern der Anstalt ihre vakanten Posten besetzen wollten, so daß, weil viele Schüler ins eigene Geschäft gehen oder sonst schon Anstellungen hatten, mehr Stellen als Bewerber vorhanden waren. Seit Bestand der Schule wurden mehr als 7000 Posten der Anstalt zur Besetzung zugewiesen. — Aus diesen knappen Ziffern läßt sich auf die große Beliebtheit der Anstalt bei den maßgebenden Faktoren schließen. Zugleich geben sie Zeugnis davon, wie leicht die Frequentanten untergebracht und die Leistungen der Schule gewürdigt werden.



Zur gefl. Beachtung!

Wir machen wiederholt auf die verschiedenen Bücher aufmerksam, die wir, um unseren jungen Lesern und Leserinnen eine billige und gute Ferienlektüre bieten zu können, aus „Jung Juda“ herstellen ließen.

Jedes einzelne derselben umfaßt 24 bis 27 Nummern aus den älteren Jahrgängen und kostet bloß 1.50 K, frei ins Haus gestellt. Es empfiehlt sich, besonders den neuen Abonnenten zur Anschaffung. Der Betrag ist gleichzeitig mit der Bestellung einzusenden. In- und ausländische Briefmarken werden als Zahlung angenommen.

Die Volksvorschaukassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zablstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 fl. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

***** 400.000 K Garantiefond. *****

Verkauf von Fosen auf Raten in den denkbar kulantesten Bedingungen.

Soeben erschien im Verlage von
Richard Brandeis in Prag:

Wünsche zum jüdischen Neujahr

in Versen und Prosa, für Knaben
und Mädchen von 4 bis 16 Jahren
als auch für die reifere Jugend und
Erwachsene. — Preis broschiert
70 h, mit Frankozusendung 80 h.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Poříč 6.

- | | |
|--|------------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat. | } alles im
I. Stock |
| II. Stiege: Herrenschule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs | |
| III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. | |

XXXIV. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dank-
briefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher
Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

Druck von Richard Brandeis in Prag.